

„Position beziehen‘, ‚Haltung zeigen‘?! Bedingung und Problem kulturwissenschaftlicher Forschung“

Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Universität
Freiburg im Breisgau, 15.–17. Juli 2022¹

Ein Kind, das zu ertrinken droht, und ein Kameramann, der nicht eingreift – mit dieser Szene aus dem dokumentarischen Film ‚Honey Land‘ (2019)² hatte *Timo Heimerdinger* (Freiburg) einen bewusst drastischen Einstieg gewählt. Die Tagungsteilnehmer*innen waren sich einig: Der Kameramann hätte sein Konzept aufgeben müssen, um dem Kind zu helfen. Die Auseinandersetzung damit, dass (und warum) er genau das nicht getan hat, katapultierte die Teilnehmer*innen direkt ins Feld der Positio-

1 Der Bericht ist die an das Stylesheet der ZEKW angepasste sowie geringfügig textlich bearbeitete Zweitveröffentlichung des Textes, der zuerst in Heft 2/2022 der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde erschienen ist.

2 Stefanov, Ljubomir und Tamara Kotevska. 2019. *Honey Land*. Nordmazedonien.

nierungsdilemmata: Was macht es mit uns als Forschenden, unserem Feld und dessen Akteur*innen, wenn wir uns nicht nur im Feld, sondern auch zum Feld positionieren? Wenn es so ist, dass wir diesem ohnehin „alleine schon durch unsere Anwesenheit schaden“, wie *Marion Näser-Lather* (Innsbruck) bemerkte – warum dann nicht gleich im Sinne Wolfgang Kaschubas als „politisches Fach“ Position beziehen?³

Die Tagung bot einen Rahmen, um Fragen wie diesen nachzugehen. Benanntes Ziel war es, einen Positions- und Erfahrungsaustausch über die unterschiedlichen Aspekte und Implikationen des Themenkomplexes zu ermöglichen und anhand von Beispielen aus der ethnografischen Praxis Strategien des Umgangs damit zu entwickeln. Hierfür luden die beiden Organisator*innen Marion Näser-Lather und Timo Heimerdinger für drei Tage ins sommerliche Freiburg im Breisgau. Anstelle übergreifender Panelthemen waren 14 in sich geschlossene Einzelvorträge mit anschließenden Diskussionen auf die drei Kongresstage verteilt worden. Der Bericht orientiert sich chronologisch am Tagungsablauf, wobei er mit den Titeleien die jeweiligen losen thematischen Bündelungen zu benennen versucht.

Irritationen aushalten?!

Mit ihrer Forschung zu nichtinvasiven Pränataltests (NIPT) führte *Janina Krause* (Frankfurt) gleich zu Beginn in ein ethisch stark polarisiertes Forschungsfeld ein. Während die Anbieter*innen solcher Tests von „reproduktiver Selbstbestimmung“ sprechen, betonen Kritiker*innen vor allem den Mangel an unabhängigen Informationen. Krause machte in ihrem Vortrag deutlich, dass Positionierungsfragen oft bereits im Kontext des Feldzugangs verhandelt werden. Vor allem Fragen nach den Konsequenzen, die „unangenehme“ Forschungsergebnisse haben könnten, bestimmten die anschließende Diskussion. — *Claudia Willms* (Frankfurt) setzte sich im darauffolgenden Vortrag mit den verschiedenen Rollen auseinander, die eine Anthropologin bzw. ein Anthropologe im Feld einnehmen kann. Dies tat sie anhand der Frage, welche Rolle(n) sie als säkular sozialisierte Forscherin im Rahmen ihrer Studie zu religiösem Antikapitalismus eingenommen hatte, und resümierte, dass man Irritationen im Forschungsprozess unbedingt zulassen sollte. Denn diese könnten als ein möglicher Weg zu wissenschaftlicher Erkenntnis genutzt werden – ein Weg, auf dem die Empirische Kulturwissenschaft letztlich auch als Beziehungswissenschaft fungiere. — Beschlossen wurde der erste Tag mit *Hermann Tertilt*s (Frankfurt) Rückblick auf seine Forschung über eine Frankfurter Jugendbande Anfang der 1990er Jahre. Bereits zum Zeitpunkt ihres Erscheinens hatte die Studie ‚Turkish Power Boys‘ für Aufsehen gesorgt und war zu einer beachteten Mikrostudie über Bandenkultur und

3 „Gründungsdirektor im Interview“, <https://www.euroethno.hu-berlin.de/de/institut/ueber/interview-kaschuba>. Zugriff 08.08.2022.

Jugendgewalt geworden.⁴ Seinen damaligen Feldzugang beschrieb Tertilt als behutsamen Prozess, der in einer sehr persönlichen Beziehung zu seinen Forschungspartnern geendet habe. Dies führte zur Diskussion, wie nah man Forschungspartner*innen eigentlich kommen darf. Eine Frage, die im Kontext von Tertilts Arbeit nicht zuletzt wegen der omnipräsenten Kriminalität brisant erschien. In einigen Fällen habe er durchaus interveniert und klar Position bezogen, so Tertilt – aber manches habe er auch einfach aushalten müssen.

Abstand halten?!

Der zweite Tag begann mit einem Exkurs in die Linguistik. *Hagen Steinhauer* und *Nurhak Polat* (beide Bremen) thematisierten die Dilemmata von Positionierung und Nicht-Positionierung in „autoritären Geflechten“. Steinhauer und Polat sind Teil der Bremer Forschungsgruppe *Soft Authoritarianisms*. Diese versteht Autoritarismus nicht als etwas, das sich explizit von Demokratie als Rahmen abwendet, sondern als etwas, das politische Systeme von innen heraus verändert und dekonstruiert. Aus linguistischer Sicht, so Steinhauer, könne dieser Veränderungs- und Dekonstruktionsprozess als ein Geflecht aus Diskursen, Gegendiskursen, Praktiken etc. beschrieben werden, in dem Sagbarkeitsgrenzen diskursiv hergestellt und sukzessive verschoben werden. Dies sei etwa bei der extremen Rechten in Frankreich und im Kontext „democidaler Politiken“ in der Türkei der Fall, wie die Referent*innen anhand eigener Forschungsergebnisse verdeutlichten. Steinhauer und Polat fragten danach, wie wir als Forschende durch diese „autoritären Geflechte“ navigieren können, und kamen zum Schluss, dass ein Teil des Navigierens auch das eigene Positionieren sei. Position zu beziehen verstehen sie als „entwirrendes Parteiergreifen“ im Kontext gegenwärtiger politischer Instrumentalisierungen. – An die Grenzen der Loyalität navigierte *Victoria Hegner* (Berlin) am Beispiel der Debatte um Alice Goffmans Publikation *On the Run*.⁵ Dabei handelt es sich um die Ethnografie eines benachteiligten Viertels in Philadelphia (USA), in dem die Anthropologin im Zuge ihrer Feldforschung sechs Jahre lebte. Infolge einer öffentlichen Kontroverse um das Buch wurde Goffman aus dem Wissenschaftsbetrieb ausgeschlossen, da sie, so ihre Kritiker*innen, im Kontext ihrer Forschungen bewusst Teil krimineller Strukturen geworden sei. Goffmans ursprüngliches Anliegen, bis zum Äußersten loyal gegenüber ihrem Forschungsfeld zu sein, wurde ihr in der US-amerikanischen akademischen Rezeption zum Vorwurf gemacht: Als weiße Forscherin aus der Mittelschicht sei ihr Zugang, eine schwarze, männliche Unterschicht zu beforschen, problematisch. Hegner folgerte daraus, dass derartige forschungshegemoniale Diskurse noch immer stark dichotom geprägt seien und daher auch das Wissenschaftssystem nicht hinreichend

4 Tertilt, Hermann. 1996. *Turkish Power Boys: Ethnographie einer Jugendbande*. Frankfurt a. M.

5 Goffman, Alice. 2014. *On the Run: Fugitive Life in an American City*. Chicago.

infrage stellten – dieses müsse aber dringend pluraler gestaltet werden. – Wie politisch Forschung über Volkstanz werden kann, illustrierte im Anschluss *Konrad Kuhn* (Innsbruck). Im Forschungsprojekt „Im Takt? Wissen, Praktiken und Politiken von ‚Volkstanz‘ in Tirol“ untersuchte Kuhn zusammen mit Manuela Rathmayer Praktiken und Wissensbestände des „Volkstanzes“, die über wissenschaftliche wie laienhafte Netzwerke gesammelt, festgeschrieben und vermittelt werden. Die differierenden (Erwartungs-)Haltungen der beteiligten Akteur*innen hätten bei seinem Team „Suchbewegungen“ hinsichtlich der eigenen Positionierung ausgelöst. So sei beispielsweise dem Forschungsantrag im Tiroler Landtag mit der Begründung stattgegeben worden, dass in der heutigen, schnelllebigen Zeit das Wissen und die Kultur von Traditionsverbänden wichtig seien. Die Forschung profitierte so von alten Vorstellungen über unser Fach und sah sich dazu gezwungen, sich zu solchen Zuschreibungen zu positionieren. Da die feldethnografischen Anteile der Forschung infolge der Covid-19-Pandemie nicht realisiert werden konnten, mussten Kuhn und Rathmayer die Entwicklungen ins Forschungsdesign integrieren. Dies habe mit dazu geführt, dass ein zeitlicher „Sicherheitsabstand“ – auch zu etwaigen Positionierungsfragen – gewahrt werden konnte.

Intervenieren?!

Aus ihrem Forschungsprojekt, das in der Design Anthropology angesiedelt ist, berichtete *Isabella Kölz* (Würzburg). Ausgehend von zwei Jahren Feldforschung mit Informations- und Kommunikationsdesigner*innen in einer Fakultät für Gestaltung erzählte sie von ihren Erfahrungen des Positionbeziehens. Da sich ihre Forschungspartner*innen mit ähnlichen Fragen befassten wie sie (etwa wie „Welt“ erfahren und gestaltet wird), sahen sie in ihr eine „Sparringspartnerin“. Kölz wurde als Forscherin immer wieder aufgefordert, Position zu beziehen, und sie beeinflusste das Feld intervenierend und kollaborierend – was zu wesentlichen Fragen führte: Wie stark darf, soll und muss man sich einmischen? Wann wird Teilnahme zur Intervention? Und wie positioniert man sich und sein Vorgehen gegenüber der Fachcommunity? In der Kollaborativen Ethnografie⁶ sieht Kölz einen lohnenswerten Ansatz, um Forschung als experimentelle Intervention auf beiden Seiten zu verstehen. – *Alexander Koensler* (Perugia) plädierte in seinem Vortrag dafür, Positionierungen als Prozess zu denken und gerade bei längeren Forschungen eine Offenheit für unerwartete Dynamiken zu bewahren. Diesen Ansatz verdeutlichte er anhand seiner Ethnografie zum israelisch-palästinensischen Konflikt, bei der er mehrere Abrisse und Wiederaufbauten des Beduinendorfs Abu Suf begleitete. Eindrücklich zeigte Koensler auf, wie sich seine eigenen Positionierungen im Laufe der Auseinandersetzung mit der Thematik

6 Marcus, George E. 2008. *Collaborative Options and Pedagogical Experiment in Anthropological Research on Experts and Policy Processes*. New York.

verschoben hätten und wie dies seine Vorstellung von multiplen Realitäten geformt habe. Er sprach sich für Ambiguitätstoleranz aus: Positionierung sollte nicht als Suche nach einer Festlegung, sondern als offener Prozess gedacht werden. – Einen anderen Akzent setzte *Patrick Wielowiejski* (Berlin). Er vertrat die These, dass gewisse Felder nur dann beforscht werden könnten, wenn man mit einer klaren Haltung ins Feld gehe, die auch stabil bleiben müsse. Wielowiejski, der zu Homosexualität in der extremen Rechten forscht, sieht das Ziel seiner Arbeit – mit Benjamin Opratko gesprochen – darin, „den Gegenstand aus der Welt zu schaffen“⁷. Die primäre Solidarität und Loyalität sollte gemäß Wielowiejski den Opfern rechter Gewalt gelten und nicht den beforschten (rechten) Akteur*innen. Dabei sieht er die Methode des „Agree to disagree“ als zielführend: eine Freund-Feind-Beziehung, die kultiviert und selbst Gegenstand der Forschung wird. Weiters beschrieb Wielowiejski das Dilemma, dass mit der Nähe zum Feld oft auch die Gefahr der „Kontamination“ und der Instrumentalisierung wachse. Denn die Gesprächspartner*innen haben ihre eigenen Ziele, wenn sie ethnografische Forschungen zulassen. Diskutiert wurde anschließend in erster Linie, ob das benannte Ziel – Rechtsradikalismus „aus der Welt zu schaffen“ – noch Forschung oder schon politischer Aktivismus sei. Eine klare (Erwartungs-)Haltung schränke schließlich die Offenheit in der Beantwortung der Forschungsfrage ein.

Einpendeln?!

Abschließend gab *Barbara Sieferle* (Freiburg) einen Einblick in ihre Arbeiten zu den Alltags ehemaliger Inhaftierter. In ihrem Vortrag problematisierte sie die textuellen Repräsentationen dieser erforschten Lebenswelten und diskutierte, wie es gelingen könne, die Privatsphäre der Forschungspartner*innen zu schützen und den Grundsatz des „Do no harm“ einzuhalten. Sieferle hob hervor, dass ethnografisches Schreiben und insbesondere Anonymisierungsstrategien immer eine grundlegend politische Entscheidung und eine machtvolle Praxis seien. Durch Selektion und Anonymisierung „verschleierte“ man wissenschaftliche Re-Studies und gebe den Akteur*innen keine Gelegenheit, sich gegenüber den Deutungen der Forscherin zu positionieren. Sieferles Kompromiss ist das Konzept der *Composite Characters*.⁸ Dabei handelt es sich um textliche Repräsentationen der beforschten Menschen und ihrer Alltagswelten, also um Figuren, die von der Forscherin erschaffen werden und eine spezifische Form von Wirklichkeit erzeugen. Wie man damit verbundene Stereotypbildungen aufheben kann – zum Beispiel, indem man gegen Framings wie Geschlecht

7 Opratko, Benjamin. 2019. *Im Namen der Emanzipation: Antimuslimischer Rassismus in Österreich*. Bielefeld, S. 20.

8 Vgl. Yim, Jennifer M. J. und Peregrine Schwartz-Shea. 2021. „Composite Actors as Participant Protection: Methodological Opportunities for Ethnographers.“ *Journal of Organizational Ethnography*, 18. Oktober 2021. DOI: <https://doi.org/10.1108/JOE-02-2021-0009>.

oder Nation anschreibt –, war schließlich Thema der Diskussion. Deren Fazit: Eine „Komposition“ im Sinne einer Selektion und eines konstruierten Abbildes von Beobachtungen ist ethnografisches Schreiben immer.

Dass an dieser Komposition nicht nur wir Ethnograf*innen beteiligt sind, betonte *Marion Näser-Lather* in ihrem abschließenden Versuch einer theoretischen Einordnung. Die eigene Positionierung sei nicht immer eine aktive Entscheidung, sondern müsse vielmehr als ein Prozess gedacht werden, der stets auch von außen beeinflusst werde. Positionierungen seien Suchbewegungen, die sich innerhalb eines komplexen Kraftfeldes immer wieder neu einpendeln. Und so schien am Ende der Tagung für alle Beteiligten evident, was schon zu Beginn angeklungen war, nämlich dass man sich im Rahmen ethnografischer Forschung nicht *nicht* 23.05.2023apositionieren kann. Positionierungsfragen sind daher für alle Forscher*innen relevant, und Reflexionen und Aushandlungen von Haltungs- und Positionierungsproblematiken sollten Forschungsprozesse dynamisch begleiten. Der Tagungsband, der im Herbst 2023 erscheint, liefert hierzu sicherlich wertvolle Denkanstöße.

Julia Gilfert, Lara Gruhn

<https://doi.org/10.31244/zekw/2023/01.16>